

Der Weg ist das Ziel

Zwei Fallbeispiele aus der Arbeit im „psychotherapienahen Kontext“
Birgit Melms

Das Kinder- und Jugendwohnheim Leppermühle, eine anerkannte Einrichtung des DKThR

Im Kinder- und Jugendwohnheim Leppermühle in Buseck bei Gießen werden seelisch behinderte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene betreut. Getragen wird die Einrichtung vom Verein für Jugendfürsorge und -pflege Gießen e.V., der sich in seiner Satzung verpflichtet hat: „... im diakonischen Auftrag praktische Jugendhilfe auf pädagogischer, psychologischer und medizinischer Grundlage zu betreiben und die dafür nötigen Einrichtungen zu schaffen und zu unterhalten“ (1). Seit den 80er Jahren wird diese Arbeit in enger Kooperation mit der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Philipps-Universität Marburg (Lahn) geleistet. Multiprofessionelle Teams bemühen sich um die Rehabilitation der psychisch erkrankten Klienten. Heute sind die Leppermühle und die anderen Einrichtungen des Vereins als renommierte und qualifizierte Rehabilitationseinrichtungen anerkannt, was auch die bundesweite Nachfrage nach Behandlungsplätzen belegt. Mittlerweile werden in den Einrichtungen des Vereins etwa 300 Kinder und Jugendliche teils vollstationär in den heimeigenen Wohn- und Intensivwohngruppen betreut, daneben werden Tagesgruppen für Kinder aus der näheren Umgebung ebenso wie Verselbständigungsgruppen für junge Erwachsene angeboten. Zudem wurden auch Wohngruppen für psychisch kranke Mütter mit kleinen Kindern eingerichtet.

Für jeden einzelnen Klienten wird ein individuell zugeschnittenes Therapiekonzept entwickelt, bei dem die pädagogischen Ansätze der Arbeit in den Wohngruppen zusammen mit der psychothe-

rapeutischen Betreuung den Kern des Behandlungskonzeptes bilden. Erweitert wird diese Arbeit durch andere begleitende Maßnahmen wie Beschulung und Nachbeschulung, Entwicklung von Arbeitsfähigkeit, die Berufsvorbereitung in den Reha-Werkstätten, motopädagogische Förderung, Musik- und Kunsttherapie ebenso wie ergotherapeutische und logopädische Arbeit und heilpädagogische Fördermaßnahmen mit Hilfe von Pferden.

Reitstall Leppermühle

Relativ früh etablierte sich im Rahmen dieser Aufgaben die Arbeit mit Pferden als ein wichtiges Element im Gesamtkonzept der Einrichtung. Es wurde eine kleine heimeigene Reitanlage mit Reithalle, Reitplatz und entsprechenden Stallungen errichtet. Zwei vom DKThR lizenzierte Fachkräfte arbeiten, unterstützt von einer Pferdepflegerin, mit mittlerweile 7 Pferden, die nach Charakter und Eignung ausgewählt und ausgebildet wurden. Die Spannweite reicht dabei vom großen Trakehnerwallach „Hitchcock“ als cooles und routiniertes Reit- und Voltigierpferd, bis hin zum kecken und selbstbewussten Reitponywallach „Lollipop“, der insbesondere mit Kindern, die unter AD(H)S (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom) leiden, hervorragend eingesetzt werden kann.

Die Anlage ist von der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) als Reit- und Voltigierschule zertifiziert und vom DKThR für die Bereiche „Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten“ und „Reiten als Sport für Menschen mit Behinderungen“ anerkannt.

Aufgrund der beschriebenen Klientel und des Behandlungskonzeptes findet die Arbeit mit den Pferden im vielfach diskutierten Spannungsfeld zwischen der Förderung motorischer, sozialer und kommunikativer Kompetenzen (eher dem Bereich der heilpädagogi-

schen Förderung zuzurechnen) und der Aufarbeitung seelischer Spannungszustände, erhöhter Verletzlichkeit („Vulnerabilität“) und innerpsychischer Unsicherheit (eher den Bereich der Arbeit im „psychotherapienahen Kontext“ betreffend) statt.

Im Reitstall Leppermühle wird in den verschiedensten Settings mit einem „Pferdeteam“ gearbeitet, das in seiner Unterschiedlichkeit und Sensibilität für die gestellten Aufgaben geeignet ist. Die Vielfalt reicht von der Einzelfallarbeit mit und auf dem Pferd in den unterschiedlichsten Durchführungsformen bis hin zur Arbeit in heilpädagogischen Reit- und Voltigiergruppen.

Die Arbeit im Reitstall fußt auf dem Konzept der Einrichtung, das in langfristig angelegten Behandlungsplänen mit den Klienten auf den verschiedensten Ebenen Möglichkeiten erarbeitet, mit den individuellen Gegebenheiten einen Weg „zurück in die Gesellschaft“ zu finden und den eigenen Lebensweg selbst bestimmt wieder mitgestalten zu können. Voraussetzung hierfür ist, dass viel Zeit auch für die Maßnahmen mit den Pferden zur Verfügung steht, dass der Austausch untereinander insbesondere mit den Psychotherapeuten bzw. Psychiatern ebenso wie mit den Kontakt Erziehern, Lehrern und Mitarbeitern aus den anderen begleitenden Bereichen ermöglicht wird und erwünscht ist. So orientieren sich die Fördermaßnahmen mit Hilfe der Pferde konsequent an dem Prozess, der individuell stattfindet und sowohl die Ausgestaltung als auch die Zielsetzung der Arbeit werden konstant angeglichen, verändert und angepasst. Dabei erhält das Konzept der „kleinen Schritte“ besondere Aufmerksamkeit: Erst Sicherheit schaffen, dann weitergehen!

Um den Prozess dieser Arbeit zu verdeutlichen, soll die „Geschichte“ der Arbeit zweier junger Menschen mit unseren Pferden dargestellt werden (2).

Zoe „unterwegs“ mit den Pferden

Zoe (inzwischen 21 Jahre alt), leidet an einer Psychose, deren Auswirkungen dazu geführt haben, dass sie in einer Wohngruppe der Leppermühle aufgenommen wurde. Im Lebensalltag machten ihr insbesondere viele „schlechte Gedanken“, wie sie selbst es ausdrückte, zu schaffen. Gedanken, die sich darum drehten, was sie selbst von sich erwartete und nicht zu leisten vermochte, aber auch Ideen, was andere von ihr denken könnten, wenn sie sehen, wie sie aussieht, wie sie sich bewegt und verhält. Dies führte zu enormen Unsicherheiten auch bei der Erledigung vermeintlich einfacher Aufgabenstellungen. Diese Befindlichkeit spiegelte sich auch in ihrem Körperausdruck wider: Sie ging häufig gebeugt, den Blick auf den Boden gerichtet, mit wenig Körperspannung.

Im Dezember 2005 kam Zoe zu mir in den Reitstall um auszuprobieren, ob die Arbeit mit den Pferden für sie geeignet wäre. Wir begannen zunächst mit der Oldenburger Stute „Bimota“ zu arbeiten. Die Stute ist ein sehr sensibles, feinfühliges Pferd, welches sich gerne bewegt. Zoe freundete sich relativ schnell mit der Stute an und auch diese benahm sich ihr gegenüber sanft und zugewandt. Auf Wunsch von Zoe begannen wir an der Longe mit Sattel zu arbeiten, da sie reiten lernen wollte. Dafür hatte sie sich eigens Reithose und Reitstiefel angeschafft. Diese erste Phase war dann aber schnell geprägt von all den Schwierigkeiten, die Zoe auch sonst zu schaffen machten. In der Arbeit und auf dem Pferd gelang es ihr, sich zeitweise ein wenig zu entspannen und „Bimota’s“ Bereitschaft, sie zu tragen und – ohne dass Zoe aktiv werden musste – sich mit ihr entspannt vorwärts zu bewegen, half ihr dabei. Hieraus entwickelte sich eine Arbeitsbasis, auf die wir im Folgenden immer wieder zurückgreifen konnten. Die Grübeleien ließen kurzfristig nach, kamen aber bereits auf dem Weg zur Wohngruppe wieder und drehten sich z.B. darum,

- ob sie geleistet hätte, was in ihren Augen „richtig“ war
- wie sie auf andere wirkte, wenn sie in ihrer Reithose über das Gelände lief
- ob sie jemals in der Lage sein würde so zu reiten, wie sie es bei einer Freundin in einer anderen Reitschule beobachtet hatte

- ob das Pferd sie eigentlich mochte
Zeitweise wurden diese „Gedankenkreise“ so schlimm, dass sie verzweifelt und weinend in der Gruppe ankam

Insgesamt ging es Zoe in dieser Zeit nicht gut und die beschriebene Symptomatik zeigte sich auch in anderen Bereichen, so dass auch über eine Umstellung der Medikation nachgedacht wurde. Zusammen mit Zoe entwickelte ich dann die Idee, in einem anderen Setting zu arbeiten. Im Mai 2006 (die Daten sollen dazu dienen, die Zeiträume zu verdeutlichen) entschieden wir uns dafür, mit „Westwind“, einem großen Westfalenwallach und unserem sichersten Voltigierpferd zu arbeiten – und zwar mit Voltigiergurt. Einen großen Teil nahmen zunächst die Vorbereitungsarbeiten ein, bei denen ich Zoe immer so lange dicht begleitete, wie sie selbst es für richtig hielt und ihr alle Fragen, die sie zu dem Verhalten des Pferdes stellte, ausführlich beantwortete. Dies war insbesondere deshalb wichtig, weil „Westwind“ ein wenig kitschig ist und sie sich immer wieder rückversichern musste, dass er nichts gegen sie hatte, wenn er die Ohren anlegte, weil sie an eine seiner empfindlichen Stellen kam.

Bei der Arbeit in der Halle begannen wir zunächst mit dem Mitgehen neben dem Schritt gehenden Pferd. Dabei ergab sich, dass es Zoe große Sicherheit und Freude vermittelte, wie das Pferd sie „mitnahm“! Beim Mitlaufen im Trab bewegte sie sich zunächst sehr unsicher, schwankend und wenig ausdauernd, genoss es dann zunehmend mehr, den Rhythmus des Pferdes aufzunehmen und als aktiver werdende Partnerin mit dem Pferd dynamisch vorwärts zu kommen. Ihre Körperhaltung änderte sich, sie richtete sich auf und wurde im Laufe der Zeit ausdauernder und bekam Spaß an der Bewegung als solcher. Pure Freude entwickelte sich schließlich beim Mitlaufen im Galopp!

Auf dem Pferd erarbeiteten wir zunächst mit einfachen Übungen eine Art „Befindlichkeitsskala“:

- in welcher Position fühlte sich Zoe ausbalanciert und sicher (vorwärts, rückwärts, seitwärts, im Knien, Unterschiede rechte, linke Hand)
- wann fühlte sie sich woh
- wann fürchtete sie abzugleiten und welche Handlungsstrategien kann sie dann ausprobieren

Da Zoe keinerlei Vorstellungen über das Voltigieren als solches hatte, konn-



ten wir unbelastet von äußeren Erwartungen arbeiten. Dies führte dazu, dass Zoe die Stunden mit dem Pferd zunehmend genießen konnte, zu dem Pferd, zu mir, aber insbesondere zu sich selbst viel mehr Vertrauen fasste und auch die Wege von und zum Reitstall entspannt zurücklegen konnte.

Im Zuge dieser Arbeit wurde dann auch im Körperausdruck von Zoe eine langsame „Aufrichtung“ sichtbar, die Ausdauer und die Körperspannung wurden gesteigert und sie bekam Spaß am sportlichen Aspekt des Geschehens. Längst spielten Trab und Galopp auch in der Arbeit auf dem Pferd eine wichtige Rolle. Im Zuge dieser erarbeiteten Möglichkeiten wurde eine gemeinsame konstruktive Reflexion der Zusammenhänge zwischen körperlicher Befindlichkeit und seelischem Zustand möglich. Auf der Suche nach Zoe’s Lieblingsübung wurden wir beim „freien Knien“ mit weit ausgebreiteten Armen fündig: „Der Welt von oben ins Auge blicken“ nannten wir diese Übung – diesen Genuss – schließlich.

Selbstverständlich gab es auf dem Weg immer wieder Auf- und Abwärtsbewegungen ebenso wie weitere Veränderungen im Setting (zeitweise haben wir in einer Zweiergruppe und auch mit anderen Pferden gearbeitet).

Insgesamt gesehen würden Zoe und ich sagen, dass Zoe auch durch die Arbeit mit den Pferden

- Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten gewonnen hat
- eine realistische Einschätzung ihrer eigenen Kompetenzen möglich wurde
- die Fähigkeit erlangte, Neues auszuprobieren
- die Zuversicht gewonnen hat, dass sie sich das, was nicht gleich gelingt, erarbeiten kann

Zoe hat im Sommer 2008 eine geschützte Ausbildung begonnen und nach einigen Abschiedsstunden die „Pferdearbeit“ zunächst einmal beendet, weil sie sich voll auf ihre Ausbildung konzentrieren möchte.



Thomas – oder: Wenn man sich nicht so bewegen und verhalten kann, wie man möchte!

Mit einer ganz anderen Krankheit, aber auch einer ganz anderen Situation konfrontiert ist Thomas, der mit 11 Jahren zum ersten Mal zu uns in den Reitstall kam. Thomas leidet am „Gilles de la Tourette Syndrom“. „Das Tourette Syndrom (TS) ist eine neuropsychiatrische Erkrankung, die durch Tics charakterisiert ist. Bei den Tics handelt es sich um unwillkürliche, rasche, meistens plötzlich einschießende und mitunter sehr heftige Bewegungen, die immer wieder in der gleichen Weise einzeln oder serienartig auftreten können“ (3). Häufig treten in Verbindung damit auch vokale Tics auf. Diese kommen bei Thomas allerdings zum Glück nicht auch noch vor. Thomas ist von einer recht harten Form dieser Krankheit betroffen. Die massiven motorischen Tics haben ihn so beeinträchtigt, dass er zu Hause und in der Schule nicht mehr zurechtkam

und in einer Kinderwohngruppe der Leppermühle aufgenommen wurde. Die medikamentöse Einstellung, die nötig war, weil für Thomas zeitweise sogar das Essen und in der Schule auch das Schreiben etc. wegen heftigst auftretender motorischer Tics unmöglich wurde, nahm immer wieder einen großen Raum ein und erforderte auch zwischenzeitliche Klinikaufenthalte. Gleichzeitig wurde er wegen seines „bizarren“ Verhaltens gehänselt, ausgegrenzt und entwickelte hieraus resultierend diverse Verhaltensauffälligkeiten.

Für Thomas waren und sind Tiere schon immer „wichtige Freunde“, er schilderte, dass er sich zum Beispiel beim Streicheln von Katzen so entspannen kann, dass fast keine Tics mehr vorkommen. So ist es kein Wunder, dass sich Thomas gleich zu Beginn seines Aufenthaltes in der Leppermühle für die Pferde interessierte. Thomas kommt seit September 2003 zu uns in den Reitstall.

Zunächst wollten wir Thomas in eine heilpädagogische Voltigiergruppe aufnehmen. Dies lehnte er nach einmaligem Ausprobieren vehement ab, da es aufgrund der vielen Tics für ihn viel zu schwierig war und auch die Situation in der Gruppe für ihn zu diesem Zeitpunkt eine Überforderung darstellte. Die Alternative war die Einzelarbeit zunächst auf „Anemone“, einer kleinen Hesenstute, die sich durch ein recht selbstbewusstes Wesen, aber auch durch sehr weiche Bewegungen in allen drei Grundgangarten auszeichnete. Da bei Thomas die Tics in der Vorbereitungsphase in sehr heftiger Form auftraten, haben wir diese zunächst stark verkürzt und ihm den schnellen Weg aufs Pferd ermöglicht. Auf dem Pferd (an der Longe) genoss Thomas die Bewegungen des Pferdes, sehr schnell auch den Trab und Galopp, einerseits aus Spaß daran, andererseits aber auch deshalb, weil hierbei fast keine Tics mehr auftraten.

Nach dieser Einstiegsphase entwickelte Thomas nach und nach den Wunsch, selbständig reiten zu lernen. Für das Erlernen des Leichttrabes wechselten wir dann auf das Reitpony „Lollipop“, da „Anemone“ durch ihre weichen Bewegungen zu wenig Impulse für Thomas bot.

„Lollipop“ blieb von Thomas Tics in der Vorbereitung vollkommen unbeeindruckt und so konnte er - nach und nach - das Pony selbstständig fertig machen und auch die ersten Schritte zum freien

Reiten gelangen. Beim Reiten selbst traten in der Regel fast keine Tics auf, aber Thomas Motorik war teilweise beeinträchtigt. Das Ausbalancieren erforderte von Thomas ungewöhnlich viel Kraftanstrengung, was ihn relativ schnell erschöpfte. Manchmal bekam er sogar Rückenschmerzen. Da „Lollipop“ zudem noch ein eher „gemütliches Temperament“ hat, erforderte es von Thomas doch sehr viel Kraftanstrengung, ihn in Gang zu halten bzw. zu bekommen und auch noch ausbalanciert zu sitzen.

Deshalb entschieden wir uns, wieder auf ein Pferd mit weicheren Bewegungen zu wechseln: auf die junge Trakehnerstute „Livia“, die selbstbewusst aber auch sensibel, daneben bequem zu sitzen und gefreudigt ist.

Durch den Pferdewechsel eröffneten sich im Umgang mit dem Pferd für Thomas neue Aufgabenstellungen, die sowohl für ihn als auch für das Pferd durchaus anstrengend waren. „Livia“ reagierte auf Thomas Tics zunächst „verwirrt“ aber auch deutlich „ärgerlich“, d.h. auch, dass sie Thomas „angiftete“, wenn er zu putzen beginnen wollte. In einem Prozess der intensiven Begleitung beider und dank der Vorarbeit mit den anderen Pferden konnte aber erreicht werden, dass es Thomas gelang, sich soweit zu kontrollieren, zu konzentrieren und dabei zu entspannen, dass die Tics nur noch in abgemilderter Form auftraten. Gleichzeitig begann „Livia“, den ihr sehr freundlich zugewandten Thomas zu „mögen“ und seine jetzt noch auftretenden Bewegungsstörungen zu tolerieren.



Beim Reiten selbst machte er große Fortschritte. Er konnte selbstständig und ausdauernd traben und fand großen Gefallen daran, „Livia“ zu lenken und eigene Ideen zu entwickeln. Beiden gefielen auch die ersten Ausritte in den Wald, wenn noch ein Hund mitkam, war dies für Thomas der Gipfel des Genusses!

mas inzwischen auch gelingt, die Tics immerhin zu reduzieren.

Seit April 2008 ist Thomas nun Mitglied der Mittwochsreitgruppe, der zwei weitere junge Männer angehören. Auch dieser neuen Herausforderung stellt er sich zusammen mit „seiner Livia“ und wir hoffen, dass hier noch weitere Schrit-



Mittlerweile ist es so, dass Thomas und „Livia“ die meisten Schwierigkeiten beim Putzen selbstständig lösen. Selten erfordert es die Anwesenheit einer Reitpädagogin, meist genügt bei einer Nachfrage von Thomas die Aussage, dass man es ihm schon zutraut, mit „Livia“ zurechtzukommen. In der Regel treten nur beim Beginn der Arbeit noch einige wenige Tics auf, während der Arbeitseinheit reduzieren sie sich fast vollständig und wenn Thomas geht, bewegt er sich entspannt und unauffällig. Allerdings schildern die Pädagogen in der Wohngruppe, dass nach der Busfahrt, wenn Thomas in der Gruppe ankommt, wieder der alltägliche Zustand eintritt. Dort wurden mit ihm selbstverständlich auch noch weitere Entspannungstechniken erarbeitet, mit Hilfe derer es Tho-

mas in seiner persönlichen Entwicklung gegangen werden können.

Ausblick

Die beiden Fallbeispiele sollten die Spannweite verdeutlichen, innerhalb derer sich unsere Arbeit mit den Pferden bewegt. Das Spannungsfeld unserer Arbeit mit den Pferden gestaltet sich höchst individuell zwischen Pädagogik, Psychiatrie und Psychotherapie!

Täglich findet bei uns heilpädagogisches Reiten und Voltigieren in der Gruppe ebenso statt wie die heilpädagogische Förderung mit Hilfe von Pferden in Einzel- und Kleingruppensituationen aber auch – wie beschrieben – die Arbeit im „psychotherapienahen Kontext“.

Dabei lebt jede einzelne Arbeitseinheit von den verschiedensten Gestaltungselementen:

- vom Ermöglichen besonderer Bewegungserfahrungen bis zur Reflexion der aufkommenden Gefühle
- vom sportlichen Erleben bis zum kommunikativen Gestalten von Prozessen
- von „harter Arbeit“ bis zum „entspannten Genießen“
- auf der Basis der einmaligen Möglichkeiten, die uns die Zusammenarbeit mit den Pferden bietet

Dabei ist der enge Austausch mit den jeweils zuständigen Fachleuten aus den anderen Bereichen Grundlage und Bedingung für unsere Arbeit ebenso wie die Möglichkeit, sich die für unsere Arbeit geeigneten Weiterbildungsmöglichkeiten zu suchen und wahrzunehmen.

Ich freue mich schon sehr darauf, gerade die Weiterentwicklung der Arbeit in diesem Bereich miterleben zu dürfen!

Birgit Melms
Diplompädagogin,
Bereiterin FN/Reit- und Voltigierpädagogin
DKThR/Ausbilderin im Reiten als Sport für Menschen mit Behinderungen

Kinder- und Jugendwohnheim Leppermühle
Therapeutische Reit- und Voltigierschule FN
Leppermühle 1
35418 Buseck
Telefon: 06408/509-153
Fax: 06408/509-175
www.leppermuehle.de

Anmerkungen:

(1) aus: Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Vereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V., August 2001, S.1

(2) Selbstverständlich haben sich beide mit dieser Veröffentlichung einverstanden erklärt – ebenso wie sie der Ausgestaltung dieses Berichts mit Photos zugestimmt haben. Bei Zoe wurde der Name geändert, für Thomas war es wichtig, dass in dem Bericht sein „richtiger“ Name verwandt wird. Beide haben mit einigen anderen Jugendlichen bei der Sitzung des Arbeitskreises Therapeutisches Reiten Frankfurt/M. und weitere Umgebung am 23.04.2008 an der Diskussionsrunde nach dem praktischen Teil teilgenommen und mit ihren Beiträgen viel zum Verständnis ihrer persönlichen Entwicklungsgeschichte und des Einflusses der Arbeit mit den Pferden darauf beigetragen.

(3) aus: www.tourette.de